Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 8

Artikel: Die Geschichte einer reinen Liebe [Schluss]
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir haben an jenem Morgen auch Elefanten und Antilopen gefilmt. Doch davon vielleicht ein andermal. Und am Nachmittag flogen neun Störche über unsere Köpfe weg, nordwärts. «Bringt der Heimat Grüße von uns!» riefen wir ihnen nach. Vielleicht aber werden wir vor ihnen wieder in Europa landen. Joh. Hepp

Die Geschichte einer reinen Liebe

13.

Ende gut, alles gut.

Als Felix in des Vaters Stübli gegangen war, da hörten die neugierigen Mägde draußen des Ammanns zornigen Donner, dazwischen Felix' festes Wort. Aber der Vater ließ seinen Stock in der Ecke stehen; denn der Sohn, der da vor ihm stand, war kein Büblein mehr, war auch kein wilder Bursche mehr, sondern ein Mann. Ein Mann, gewachsen an der reinen Liebe zu Aenneli. Und fest stand er zu Aenneli und ließ nichts Schlechtes über ihns kommen.

«Was geschehen ist in der Kirche, das tut mir leid. Aber ich kann nichts dafür. Es ist mir im Schlaf entfahren. Das Meitschi ist mir halt einfach lieb, und ich will es heiraten. Nur so können wir die bösen Mäuler schweigen machen. Das Meitschi ist recht, ein anständigeres gibt es nicht. Wollt ihr es nicht als meine Frau ins Haus, nun denn, ich kann auch anderswo arbeiten, brauche euer Geld nicht, kann meinem Aenneli genug verdienen. Aber es verdient, daß ihr es gerne habt. Es hat nichts Schlechtes gemacht und ist ein Braves durch und durch!»

So sprach der Felix, ruhig und fest. Aber der Ammann spottete: «Brav? Saubere Leute das, auf dem Nägeliboden, meinen Buben verführen!»

Da geriet der Felix auch in Zorn. Niemand habe ihn verführt; weggeschickt habe man ihn auf dem Nägeliboden wie einen rädigen Bettler. Er lasse das Aenneli nicht schlechtmachen, auch nicht vom Vater, potz! Die Mutter brach ab, es sei Zeit zum Essen. Ueber dem Essen erkaltete der Zorn, obwohl der Sauerkabis angebranntet war, weil die Mägde, statt das Feuer zu überwachen, ihre neugierigen Nasen an der Stüblitüre gefüttert hatten. Als Vater, Mutter und Sohn wieder zu dreien im Stübli saßen, sagte der Felix:

«Jetzt müssen wir zuerst das Aenneli trösten, sonst hintersinnet es sich noch (verliert den Kopf) vor Schmerz und Schande. Oder die Bethi jagt es fort.»

«Wie willst das machen?» fragte der Ammann.

«He, wenn ich ihm sage, ich wolle es z'Chilche führen (vor den Traualtar), so wird das ein Trost sein, der ihm anschlägt (gut tut).»

«Wer hat dir das erlaubt?» fuhr der Ammann noch einmal auf. «Die Leute würden schön lachen, wenn es hieße, du habest nur so ein armes Meitschi zur Frau bekommen können!»

«Lachen sie meinerwegen!» sagte Felix. «Ein armes Meitschi heiraten und es zu einer reichen Frau machen, das kann nicht jeder. Aber ich kann's. Und darauf bin ich stolz. Seid auch ihr es!»

Die Mutter ward weich, der Vater verstockt; aber wenn Mutter und Sohn so recht zu einer guten Sache stehen, so gibt schließlich auch ein Vater nach, ob gern oder ungern. Tief drinnen im Herzen hatte der Ammann ja Freude an seinem Felix, der da so tapfer als ein Mann zu seinem geliebten Aenneli stand.

Bei Ammanns wie auf dem Nägeliboden wendete sich also die Sache zum Guten. Derweilen hatten die Leute im Dorf die größte Freude an dem «Aenneli, gib mir ein Müntschi!». «Eh, was ist auch solches! Hast's gehört, hast's gesehen, wie das Aenneli gepläret hat in der Kirche, hast's gesehen, wie es einen roten Kopf bekommen hat? Und den Ammann, hast ihn gesehen, wie er nach Hause geschossen ist gleich einer Bombe?» Und der Felix sei doch ein verfluchter Bursche, sagten sie, und meinten damit ein starker, tapferer, ein Draufgänger. Und wie die Nägeliboden-Leute doch so schlecht seien und so schlau, mit dem Aenneli einen reichen Bauernsohn zu fangen. Aber wohl, dem sei die Schande ausgekommen! Wo zwei sich begegneten, sagten sie einander nicht mehr «Grüß Gott!», dazu hatten sie gar keine Zeit, sondern «Weißt's schon?» und lachten und spotteten und machten das Aenneli schlecht bis in den Erdboden hinein. Die größte Freude aber hatte Eisi auf dem Dürluft: «Seht jetzt, wie ich doch recht gehabt habe! Wie die Bethi eine Hexe ist! Wie sie den Felix verhext hat!», und es hausierte mit seinem bösen Maul, daß sich die Hunde weitum vor Schrecken in ihre Hütten verkrochen. Und der Dürluft-Bänz, sagten die Leute, hat recht und zehnmal recht gehabt, daß er das Aenneli mit Steinen geworfen hat, der wohl, der hat es von Anfang an gewußt, was das für eine scheinheilige Drucke war, das Bubenmeitli, die Hexenschwester.

Aber es kam alles ganz anders, als es die Vehfreudiger erwarteten.

Nägeliboden-Bauers saßen am Sonntagabend bei Tisch und ließen die Köpfe hängen. Bethi und Sepp wußten zwar jetzt, daß Aenneli nichts Unrechtes getan hatte. Aber was half das dem Aenneli gegen die

bösen Mäuler der Leute? Bethi meinte, es solle fort. Der Felix lasse es doch nicht in Ruhe. Wolle es, Bethi, doch lieber einen Korb voll Flöhe hüten als Aenneli und Felix.

Da klopfte es an die Türe, und herein trat der Ammann:

«Guten Abend gebe euch Gott!» So erstaunt waren alle, daß sie vergaßen, dem Besucher einen Stuhl zu geben. «Werdet wissen, warum ich komme. Aenneli soll erzählen, was an der Sache ist. Aenneli erzähl!» Und Aenneli erzählte, und hernach sagte der Ammann: «So ist's, so hat's mir der Felix auch erzählt. Böses ist nichts geschehen. Aber was jetzt?»

«Ja eben — was jetzt?» sagte der Sepp. Aenneli möchte ich lieber nicht fortschicken. Aber was soll es hier, wenn der Felix es nicht in Ruhe läßt?»

«Da wäre Heiraten das beste», sagte der Ammann. Und als Sepp und Bethi und Aenneli ihn erstaunt anblickten, fuhr er weiter:

«Wenn das Meitschi auch arm ist, so ist es doch brav. Das Aenneli heiraten, ist nicht das dümmste, was Felix machen könnte.»

«Wird nicht sein?» sagte der Sepp, «du vexierst (spottest) nur!»

«Ist mir ernst. Und das Aenneli soll uns willkommen sein, und wir wollen es werthalten und es ehren als Sohnesweib!»

Aenneli wußte nicht, ging es auf dem Kopf oder auf den Füßen, träume es oder wache es; es konnte das große Glück nicht fassen.

Bethi war es auch so wunderlich. Es hatte ja auch Freude an Aennelis Glück, als armes Meitschi einen reichen Mann zu bekommen, und gar noch so einen wie den Felix. Sonst, wenn arme Mädchen heiraten, so ist der Mann gewöhnlich nicht viel wert, alt, häßlich, wunderlich, böse. Aber dieser da, der Felix, war ein wohlgewachsener Mann und ein Guter.

«Jetzt wirst du dann eine Vornehmere und Reichere, als ich es bin», sagte Bethi zu Aenneli. «Wirst jetzt stolz werden und mich nicht mehr liebhaben und nichts mehr von dem Nägeliboden wissen wollen!»

«Aber, was denkst auch, Bethi, liebe Schwester!» sagte Aenneli. «Was ich bin, das bin ich durch dich. Du hast mich von fremden Leuten weggeholt, mir eine Heimat gegeben, bist gut zu mir gewesen wie eine Mutter. Wie könnte ich das vergessen?» —

Schlag auf Schlag! Am Sonntagmorgen der Vorfall in der Kirche und tags darauf die Nachricht, daß der Felix vor Gott und Menschen zu seinem Aenneli stehe und es zur Frau begehre! Wie eine Bombe schlug die Nachricht ein. Das hatten die Leute nicht erwartet. Der Egli-Hannes und die Dürluft-Leute standen ganz verdonnert da, als ob es ihnen den Kabis verhagelt hätte! Aber das Aenneli ließen sie fortan

in Ruhe; denn es war nun eine Respektsperson; man denke doch, des Ammanns künftige Sohnesfrau!

Am Abend vor der Hochzeit und am Abend nach der Hochzeit wurde gewaltig geschossen. Freudenschüsse waren es, die die Kameraden von Felix losdonnern ließen. Und Felix bewirtete sie fürstlich mit Wein und guten Speisen; das ganze Käsegeld gab er dafür hin. Es reue ihn nicht, sagte er, in der Käserei habe er sein Aenneli kennengelernt, und so etwas Gutes wie das Aenneli sei tausendmal mehr wert als das ganze Käsegeld.

Aenneli hat als Frau gehalten, was es versprochen hatte. Nicht lange ging es, so hatte es auch das Herz des Ammanns und der Ammännin erobert. Und sie sagten, das Aenneli habe einen reichen Mann geheiratet, der Felix aber eine noch reichere Frau; denn mehr als Geld und Gut seien Fleiß, Rechtschaffenheit, Tüchtigkeit zu jeder Arbeit und ein reines Herz!

«Aenneli, gib mir ein Müntschi!» sagte die Ammännin an ihrem Geburtstag zu der jungen Sohnesfrau, so lieb hatte sie diese.

(Frei nach Jeremias Gotthelf, «Die Käserei in der Vehfreude». Gf.)

Ende.

Notizen

«Gibt es Krieg?» hat mich ein Leser gefragt. Er wollte wohl wissen, ob es bald Krieg gebe. Und da muß ich antworten: «Ich glaube es nicht. Der Osten kann jetzt keinen Krieg brauchen und der Westen will keinen.»

Der *Schweizerische Gehörlosenbund* zählte Ende 1949 743 Mitglieder. Präsident ist Herr A. Bacher, Bern-Bümpliz, Sekretär Herr Fritz Balmer, Thörishaus, und Kassier Herr J. Hehlen, Bern.

Die *Straßenbahn Zug—Aegeri* verschwindet. Ein Autobusverkehr kommt an ihre Stelle. Der Unterhalt der Geleise und der elektrischen Oberleitung ist nämlich zu teuer.

In *Amerika* sät man Getreide vom Flugzeug aus (Auto-Giro, Hubschrauber, Fiseler Storch). In Frankreich will man es nachmachen.

Gegenwärtig tagt in Paris ein *internationaler Blindenkongreß*. Er arbeitet an einer einheitlichen Blindenschrift für alle sieben Millionen Blinden der ganzen Welt. — Wie wäre es mit einem internationalen Gehörlosenkongreß, der eine internationale Gebärdensprache ausbauen würde?